Neue Art. Angenehmer Geschmack.

Die beste Medizin unserer Zeit.

Die neue Art Vinegar Bitters.

Sie ist klar und von dunkler Bernsteinfarbe, Schmeckt vorzüglich und ist sehr kräftigend. Fährt leicht ab und enthält keinen Alkohol. Enthält keine giftige Substanz.

Die neue Art Vinegar Bitters reinigt das Blut, stärkt die Nerven, Muskeln und Gehirn, vertreibt Malaria und kräftigt das System.

Die Organe, welche am häufigsten ihre Funktionen nicht erfüllen, sind der Magen, die Eingeweide, die Leber und die Nieren. Eine Medizin, welche schmerzlos die Thätigkeit dieser Organe wieder belebt, ist unschätzbar.

Die neue Art Vinegar Bitters thut dies. Für Leute, welche an Hämorrhoiden leiden, ist die Medizin sehr werthvoll.

Sie hilft in der Bestimmung, kurze Verstopfung, vertreibt Galle, ist gut gegen Fieber, Neuralgia und gegen alle Hautkrankheiten.

Als Familienmedizinen für Leute von sitzender Lebensweise sind die neuen Vinegar Bitters sehr werthvoll, besonders aber für Frauen und Kinder.

Frauen kauft eine Flasche und probirt sie. Wenn der Apotheker sie nicht hat, bestellt sie bei ihm. Wer sie einmal gebraucht hat, wird sie nicht mehr aufgeben.

„Vinegar Bitters."

Der einzige bekannte Temperenz-Bitters. Es stimulirt das Gehirn und beruhigt die Nerven, regulirt die Eingeweide und giebt eine perfekte Blut-Circulation durch die menschlichen Adern, welche mit Bestimmtheit die Gesundheit wiederhergestellt.

Geo. W. Davis, von 169 Varonne Str., New Orleans, La., schreibt unter dem Datum des 26. Mai 1888 wie folgt: „Ich bin ein 15 Jahre nach Hot Springs in Arkansas gegangen, weil ich an ungesundem Blut litt. Ich habe eben drei Flaschen „Vinegar Bitters" gebraucht und es hat mir mehr genützt als die Quellen. Es ist die beste Medizin, welche hergestellt wurde."

Joseph J. Gagan, von No. 75 West Str., New York, sagt: „Ich habe in den letzten zwölf Jahren stets „Vinegar Bitters" im Hause gehabt und es ist ein Hausmittel in meiner Familie."

Frau Mattie Ferguson, von Dryen, N. Y., sagt: „Vinegar Bitters" ist die beste Medizin, die ich jemals genommen habe; sie hat mein Leben gerettet."

L. F. Bailey, von Humboldt, Ja., sagt: „Vinegar Bitters" heilte mich von Harelyps vor zehn Jahren und kürzlich heilte es mich von Rheumatismus."

Frau Wm. R. Davis, von Camden, N. J., schreibt: „Ich habe sehr an schlechter Verdauung und Eingeweide-Beschwerden gelitten und „Vinegar Bitters" verschaffte mir große Erleichterung."

James H. Dwyer, von Westler, Mass., schreibt: „Ich benutze stets „Vinegar Bitters" als Medizin im Frühling und erfreue mich der besten Gesundheit."

S. Coleman, 77 Montgomery Str., New York, schreibt: „Ich halte Ihr „Vinegar Bitters" für ein unübertreffliches „Tonic."

Ein hübsches Buch frei. Adressire:

R. H. McDonald Drug Co.

582 Washington Straße, New York.

Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Jeffersonville, Madison & Indianapolis.

Abgang: Expreßzüge 3.40 Vm, 3.35 Nm. Accomodation 8.15 Vm, 6.20 Nm.—Ankunft: Exp. 11.25 Vm. 10.10 Nm. Accom. 10.00 Vm, 5.45 Nm.

Vandalia.

Abgang: Expreß 7.30 Vm. 11.55 Vm, 7.00 Nm. 11.00 Nm. Accom, 4.00 Vm.—Ankunft: Exp. 3.45 Vm 4.15 Vm. 2.40 Nm. 5.00 Nm. Accom. 10.00 Vm.

Bee Line, C. C. C. & Indianapolis.

Abgang: Exp 3.20 Vm. 4.00 Vm. 7.30 Vm. 11.55 Vm. 3.40 Nm. 5.45 Nm 8.00 Nm.—Ankunft: Exp. 6.50 Vm, 10.25 Vm, 11.35 Vm. 5.15 Nm. 2.45 Nm. 10.45 Nm.

Alle obigen Züge halten in Brightwood an. Die folgenden Züge laufen nur nach und von Brightwood: Abgang: 3.40 Nm. 10.40 Nm.—Ankunft: 4.10 Vm und 4.45 Nm.

Cincinnati, Wabash & Michigan.

Abgang: 4.00 Vm 11.55 Vm. 5.45 Nm.—Ankunft: 10.25 Vm. 2.45 Nm. 10.45 Nm.

Cincinnati, Indianap'ls, St. Louis & Chicago.

Cincinnati Division. — Abgang: 3.55 Vm. 10.50 Vm. 3.15 Nm. Cincinnati Acc. nur Sonntags 5.00 Nm. Lafayette Acc. 6.38 Nm. —Ankunft: 11.45 Vm. 10.55 Nm. Cincin'ti Acc. nur Sonnt. 12.10 Vm. Rushville Acc. 10.35 Vm. Columbus Acc. 4.55 Nm.

Chicago Division. — Abgang: 12.05 Nm. 11.15 Nm. Lafayette Acc. 7.10 Vm. 5.20 Nm. —Ankunft: 3.30 Vm. Lafayette Acc. 10.35 Vm. 6.13 Nm.

Chicago, St. Louis & Pittsburg.

Abgang: 4.30 Vm. 3.00 Nm. 5.10 Nm, Columbus Acc. 9.00 Vm. Richmond Acc 4.00 Nm.—Ankunft: 11.40 Vm 6.50 Nm. 10.20 Nm. Columbus Acc. 8.50 Nm. Richmond Acc. 9.40 Nm

Chicago Division via Kokomo. — Abgang: 11.35 Vm. 11.20 Nm.—Ankunft: 3.25 Vm. 3.15 Nm.

Lake Erie & Western.

Abgang: 7.15 Vm. 1.20 Nm. 7.00 Nm. 11.10 Nm.—Ankunft: 8.20 Vm. 10.30 Vm. 2.50 Nm. 6.20 Nm.

Indianapolis & Vincennes.

Expreß—Abgang: 7.20 Vm Acc. 4.10 Nm. Expreß—Ankunft: 4.50 Nm. Acc. 10.37 Vm.

Cincinnati, Hamilton & Indianapolis.

Abgang: 3.55 Vm tgl. 8.05 Vm 2.45 Nm. tgl. 6.25 Nm.—Ankunft: 8.35 Vm. 4.45 Nm. 10.55 Nm tgl.

Ohio, Indiana & Western.

Peoria Division.—Abgang: 7.00 Vm tgl 1.20 Nm 11.00 Nm tgl.—Ankunft: 5.24 Vm tgl. 7.40 Vm. 3.40 Nm.

Oestliche Division.—Abgang: 8.00 Vm tgl. 3.00 Nm tgl.—Ankunft: 1.00 Nm tgl. 10.40 Nm tgl.

Indianapolis, Decatur & Springfield.

Abgang: 8.35 Vm. 11.00 Nm tgl. — Ank: 3.50 Vm. 4.58 Nm

Indianapolis & St. Louis.

Abgang 7.25 Vm tgl. 11.55 Vm tgl. 5.30 Nm. 11.10 Nm tgl.—Ankunft: 3.10 Vm tgl. 10.00 Vm. 3:10 Nm tgl. 6.25 Nm tgl.

Louisville, New Albany & Chicago.

Chicago und Michigan City Division). — Abgang 7.00 Vm 11.55 Vm. 11.15 Nm tgl. Monon Acc. 6.00 Nm.—Ankunft: 3.30 Vm. 7.50 Vm tgl. 2.25 Nm.

Im Bann der Schuld.

Roman von Frank Barrett.

(Fortsetzung.)

Mit der Zeit indeß litt Julius St. George unter der so mühsam beherrschten Aufregung, und er ward so nervös und reizbar, daß der alte Arzt, der ihn von Jugend auf kannte und behandelt hatte, ihm den wohlmeinenden Rath ertheilte, eine Tour mit seiner Yacht zu unternehmen.

Anfänglich wollte der junge Freiherr nichts davon hören, aber der Arzt ließ nicht ab und schließlich, als auch die Eltern, denen das veränderte Aussehen des Sohnes Gedanken machten, ihm zuredeten, sich eine kleine Erholungsreise zu gönnen, willigte er ein. Freilich versprach er sich selbst keinerlei Erfolg von der Reise—nahm er doch seinen stillen Kummer mit sich — aber den Eltern zu Liebe konnte er schon ein Opfer bringen. Der alte Freiherr versprach, während seiner Abwesenheit in Rockbyhall nach dem Rechten zu sehen, und so lief denn die „Thetis" — so hieß die elegante Yacht, an einem sonnenhellen Herbstmorgen von Dartmouth ab. Im Kanal indeß sprang der Wind um — das kleine Schiff wurde gleich einem Ball von den Wellen umhergeschleudert und nachdem Julius und die nur aus vier Mann bestehende Schiffsmannschaft drei Tage und drei Nächte mit dem orkanartigen Sturm gekämpft hatten, waren sie froh, endlich Newhoven zu erreichen, wo sie sich von den Anstrengungen erholen und die Schäden, die das Unwetter dem Fahrzeug beigebracht, ausbessern lassen konnten.

Da Newhaven selbst für den jungen Freiherrn wenig Anziehendes bot, so begab er sich nach Brighton, für welche Stadt er eine besondere Vorliebe hegte; zudem hatte er von Lydia erfahren, daß sie dort ihre Kinderjahre zugebracht und es gewährte ihm eine wehmüthige Freude, die Stätte, an welcher sie früher geweilt, zu betreten.

Ganz von Lydia's Bild erfüllt, wanderte er durch die Straßen der freundlichen Stadt — er betrachtete jedes Haus und fragte sich, ob sie wohl in demselben geweilt. Nach Tische wanderte er hinaus auf die Dünen, und sich auf eine zur Ruhe einladende Bank niederlassend, welche hinter einer hervorspringenden Klippe errichtet worden, steckte er sich eine Cigarre an und blickte träumend hinaus auf das weite Meer.

Wie lange er so gesessen haben mochte, wußte Julius St. George nicht; er wußte nur daß er plötzlich halb erschreckt auffuhr, als fröhliches Plaudern und Lachen an sein Ohr schlug. Umherblickend vermochte der junge Mann Niemand zu erblicken und schon glaubte er, er habe wirklich geträumt, als er inne ward, daß die Stimmen sich hinter der vorspringenden Felsenwand hören ließen. Unzweifelhaft waren es Kinder, die dort scherzten und lachten, plötzlich aber sagte eine Stimme, deren Klang Julius alles Blut zum Herzen trieb:

„Setzt Euch doch, Kinder, sonst seid Ihr zu müde, um den Rückweg zu machen — wir haben noch eine halbe Stunde Zeit."

Die Stimme klang genau wie Lydia's Stimme; Julius schalt sich selbst thöricht, daß er sich durch die Aehnlichkeit in dieser Weise aufregen ließ und doch konnte er seine Neugier nicht bezwingen — er mußte die Persönlichkeit, deren Stimme ihn an Lydia's Organ erinnerte, wenigstens sehen. Vorsichtig näherte er sich der Klippenwand, um einen Blick um die Ecke derselben werfen zu können; in diesem Augenblick sagte die Stimme eines kleinen Mädchens, dessen blondes Haar der Lauscher im Winde flattern sah:

„Fräulein Lester — Sie wollten uns doch eine Geschichte erzählen—bitte, thun Sie es jetzt."

Julius zuckte zusammen—wollte ihn denn heute alles äffen? Er mußte jetzt um jeden Preis sehen, wen man mit „Fräulein Lester" anredete, in dem Moment indeß, in welchem er um die Ecke bog, stob die Mädchenschaar auseinander und er hörte die Kinder ängstlich rufen:

„Fräulein—ein fremder Mann!"

Mit all dem Schrecken, der die Zöglinge englischer Mädchenpensionate beim Erblicken eines Mannes befällt, scharten sich die Kinder um ihre Begleiterin; die Letztere hatte Julius den Rücken gewandt, aber dennoch erkannte der Freiherr die schlanke Gestalt, den von goldblondem Haar umwallten Kopf — es war Lydia—seine Lydia, die dort inmitten der Kinder stand und jetzt langsam der Stadt zuschritt. Er wollte ihr nacheilen, aber sein Fuß wurzelte am Boden — warum sich und ihr das Schwere noch schwerer zu machen? Er glaubte sie in Florenz — wenn sie also hier in Brighton war, mußte sie ihre Gründe dafür haben und ebenso für die merkbare Veränderung, die mit ihrem Aeußeren vorgegangen war. Julius hatte Lydia bisher immer sehr elegant gekleidet gesehen — ihr heutiger Anzug dagegen war von geradezu quäkerhafter Einfachheit und doch hatte er von dem Obersten erfahren, daß sie Sanssouci an ihn verkauft.

Freilich — der Oberst konnte gelogen haben; es war sogar wahrscheinlich, daß er es gethan, aber das erklärte immer noch nicht, wie Lydia, anscheinend als Lehrerin hierher nach Brighton kam! Als Besitzerin von Sanssouci mußte sie doch über bedeutende Fonds verfügen und wenn sie plötzlich arm geworden war, so schien der Oberst auf ebenso unerwartete Weise zu Vermögen gekommen zu sein!.... All' diese Erwägungen und Bedenken stürmten auf den jungen Freiherrn ein, und während er langsam der Stadt zuschritt, sann er darüber nach, wie er dieses Räthsel lösen könne.

Neunzehntes Capitel.

Wie Lydia dem Obersten Lukas schriftlich in Aussicht gestellt, war ihr ganzes Vermögen dem Manne, der nach ihrer Meinung vollen Anspruch auf ihre Unterstützung hatte, ausgefolgt worden. Ines, welche das Sprichwort von der Ehre der Diebe untereinander für eine leere Fabel hielt, beobachtete den Obersten aufs schärfste und so erfuhr sie auch wirklich, welcher Termin für die endgiltige Uebergabe des Vermögens festgesetzt worden war. An dem hierfür bestimmten Tage fuhr der Oberst nach London, wo er mit Lydias Sachwalter zusammentraf; sobald er von dieser kleinen Reise zurückkehrte, trat ihm Ines entgegen und bemerkte ruhig:

„So—jetzt bist Du im Besitz von Lydia's Vermögen—nun wollen wir weiter reden. Du hast doch Alles in Händen?"

„Alles," nickte der Oberst, sich eine Cigarette drehend; „den in Staatspapieren angelegten Betrag habe ich sofort versilbert, um für alle Fälle gerüstet zu sein und die Besitzurkunden über Sanssouci gedenke ich baldmöglichst gegen eine entsprechende Summe in Versatz zu geben."

„Wie hoch ist denn Sanssouci bewerthet?" fragte Ines geschäftsmäßigen Tones.

„Leider ist die Bewerthung hinter meiner Erwartung zurückgeblieben," war die gleichmüthige Entgegnung des Obersten.

„Darum handelt sich's jetzt nicht. Ich wünsche die genaue Summe kennen zu lernen, um meinen Antheil berechnen zu können."

„Dein Antheil," sagte der Oberst kühl, „wird genau so bemessen werden, wie ich's für gut finde."

Ines schien diese Antwort erwartet zu haben; sie lächelte spöttisch und sagte dann:

„Du hast also nicht die Absicht, Dein Versprechen, an dessen Erfüllung ich die Wahrung Deines Geheimnisses geknüpft, zu halten—"

„Das hängt von den Umständen ab."

„Hm—entweder von Deiner Großmuth oder von Deiner Ehrenhaftigkeit, wolltest Du wohl sagen?"

„Nein—ich verstand unter den Umständen in erster Linie Dein Verhalten und Deine Selbstbeherrschung—"

„Du sprichst in Räthseln—erklär' Dich deutlicher, wenn's beliebt."

„Du hast mich nicht ausreden lassen—ich wollte hinzufügen: und vom Glück."

„Was geht's mich an, ob Du Glück hast oder nicht?"

„Das will ich Dir eben beweisen. Wenn ich in meinen Speculationen glücklich bin, sollst Du Deinen vollen Antheil mit der Zeit erhalten. Bin ich unglücklich in meinen Berechnungen, oder läßt Du Dich zu einer Uebereilung hinreißen, dann sollte mir's leid für Dich thun, denn dann müßtest Du Dir den Mund wischen."

„Und wenn ich nun nicht Lust habe, mich der Möglichkeit, um meinen Antheil betrogen zu werden, auszusetzen?"

„Nehmen wir nun meinetwegen an, Du habest keine Lust—was dann?" frug der Oberst höhnisch.

„Dann schreibe ich noch heute an Lydia und theile ihr mit, was ich über Dich weiß."

„Siehst Du, wie gut ich Dich kenne—daß ist die Uebereilung, um nicht zu sagen, Unklugheit, welche ich voraussah. Wenn Du in diesem Sinne an Lydia schreibst, zwingst Du mich nur zur schleunigen Abreise nach England—eine Rückgabe des Vermögens steht völlig außer Frage, denn was ich einmal habe, halte ich fest. Ich will Dir indeß zugestehen, daß ich mich nur ungern zur Abreise entschließen würde; ich fühle mich hier recht behaglich und ich glaube, Dir geht's ebenso. Wenn Du Dich zusammennimmst, können wir beide hier bleiben; sollte ich zur Abreise genöthigt werden, dann wäre es für Dich noch schlimmer, als für mich, denn ich bin wenigstens im Besitz eines anständigen Vermögens, während du den Kirchenmäusen erfolgreiche Conkurrenz machen kannst. Lydia wird Dir ja ohne Zweifel für die Mittheilungen, die Du ihr zugedacht, höchst dankbar sein, da sie aber selbst nichts besitzt, so ist keine Aussicht vorhanden, diese Dankbarkeit in klingende Münze umgesetzt zu sehen."

„Du bist somit," fuhr der Oberst fort, „in der angenehmen Lage, Dir Deinen Unterhalt erwerben zu müssen—Du weißt ja aus Erfahrung, wie das schmeckt. Auch hast Du wohl kaum daran gedacht, daß die nachtheiligen Eröffnungen über meinen Charakter für Dich selbst ebenso fatal werden dürften, denn wenn Du allenfalls vergessen solltest, Deinen Mittheilungen die Kunde beizufügen, in welchem Verhältniß wir beide zu einander stehen, so darfst Du von meiner Gewissenhaftigkeit die schleunige Ergänzung Deines Berichtes erwarten. Aus diesen wenigen Worten erhellt hoffentlich zur Genüge, daß Du äußerst unklug handeln würdest, wenn Du meine Pläne kreuzest; es ist überhaupt unvernünftig, sich mit Jemandem zu zanken, und es würde in Deinem Falle doppelt unvernünftig sein, denn ich bin ein nicht zu unterschätzender Gegner. Ich kann ja sehr gut begreifen, daß es Dich unangenehm berührt, nicht ganz so viel zu erhalten, als Du erwartet hast, aber das giebt sich schon, und schließlich wirst Du froh sein müssen, überhaupt etwas zu erlangen, ohne darum einen Finger rühren zu dürfen.

Hier — Du sollst sehen, daß ich nicht knauserig bin, greife zu, mein Schatz, es ist eine 5 Lstr.-Note, und dabei hielt der Oberst der Dame lachend einen Banknschein entgegen.

Ines indeß war zu wüthend, um ihm Gehör zu geben — sie wandte sich verächtlich ab und versetzte dadurch den Oberst wirklich in Erstaunen, denn Geld hatte Ines noch niemals ausgeschlagen!

„Wie Du willst, meine Theure," sagte Lukas gleichmüthig, indem er den Schein wieder einsteckte; „wenn Du später zu der Erkenntniß kommst, daß ein Fousor immer zu verwenden ist, wirst Du schon andere Saiten aufziehen!"

* * *

Worin lag das Geheimniß der Macht, welche der Oberst offenbar über Lydia besaß? Ines grübelte unablässig darüber nach, ohne doch eine befriedigende Erklärung finden zu können. Eines nur stand bei ihr fest — die Beziehungen Lydia's zu dem Obersten mußten aus einer Zeit datiren, da sie, Ines, Lukas noch nicht gekannt hatte.

Freilich war es ihr dabei unbegreiflich, daß diese Beziehungen nicht gleich bei der Ankunft in Sanssouci, sondern erst später zur Geltung gekommen waren.— wie dem aber auch sein mochte, Lydia mußte entweder den Verstand verloren haben, oder der Oberst besaß ein Geheimniß, sie sich gefügig zu machen. Einstweilen konnte Ines nichts weiter thun, als ihre Aufmerksamkeit verdoppeln und auf einen günstigen Zufall hoffen, der ihr vielleicht enthüllte, was ihr jetzt noch unklar erschien.

Der Oberst wandte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Turf zu; er wettete und wagte Unsummen auf dies oder jenes Pferd, um am Ende der Rennen zu entdecken, daß man unter Umständen in Askott und Epsom ebensoviel verlieren könne, als am grünen Tisch.

Beim nächsten Rennen in Newmarket war er vorsichtiger und das Glück erwies sich ihm günstig, so daß andere Sportlustige auf ihn aufmerksam wurden.

Da er, sobald er Geld in Händen hatte, ein äußerst freigebiger Mann war, dessen Grundsatz „leben und leben lassen" hieß, so bildete er bald den Mittelpunkt einer Schaar von Schmarotzern und durch einen seiner neuen Freunde machte er die Bekanntschaft eines Börsenspeculanten Namens Muntz.

Muntz war entschieden kein Adonis; dürr, leibarm, mit sandfarbenem, hie und da schon mit Grau gemischtem Haar, einer Hakennase, Sommerflecken im Gesicht und stechenden schwarzen Augen, die von buschigen Brauen fast völlig verdeckt wurden, bot er im Allgemeinen ein ziemlich abschreckendes Bild. Die wulstigen Lippen erwiesen sich fast zu klein für den an einen Nußknacker erinnernden Mund und seine Bekannten nannten ihn nie anders als den „Satyr", welcher Bezeichnung auch sein Wesen durchaus entsprach. An der Börse aber war Muntz eine Autorität; er hatte einen merkwürdigen Scharfblick für finanzielle Operationen und man erzählte sich mit ehrfurchtvollem Staunen, er sei mehrfacher Millionär und verdiene oft bei einer einzigen Speculation Hunderttausende.

Dieser Matador der Börse imponirte dem Obersten ungemein; er beschloß, sich seiner Führung anzuvertrauen und hoffte auf goldene Berge — wenn er es klug anfing, mußte er binnen Kurzen ein Krösus sein.

So copirte er denn getreulich die financiellen Maßnahmen des Millionärs; er kaufte alle Papiere, die er Muntz kaufen sah und war festüberzeugt, das Glück beim Schopfe fassen zu können. Sechs Wochen lang ging alles ganz nach Wunsch, aber dann kam plötzlich ein Rückschlag; Lukas entdeckte, daß seine Baarmittel erschöpft seien und die Erfüllung der Verpflichtungen, die er so leichtsinnig übernommen, bereitete ihm Sorge. Außer Stande, sich in dem Labyrinth der Börse allein zurechtzufinden, mußte er mit Hintansetzung seines Stolzes sich einem Freunde anvertrauen und diesen bitten, ihm Mittel und Wege anzugeben, wie er sich aus der Verlegenheit ziehen könnte.

„Aber sagen Sie mir um's Himmels willen, Lukas, wie konnten Sie denn so unsinnig in's Zeug gehen und kaufen?" rief der Freund völlig verblüfft.

„Ich habe alles gekauft, was Muntz kaufte," sagte der Oberst kleinlaut.

„Muntz? Ja, mein Gott—Sie sind aber doch nicht Muntz!" sagte der Andere kopfschüttelnd. „Muntz kauft alles, so weit Preis und Risiko im Einklang stehen — Sie kennen wohl sein System nicht? Na, nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sind aber auch noch gar zu grün—ich glaube ein Wickelkind nimmt's mit Ihnen auf. Die Sache ist so einfach — er deckt seinen Verlust, indem er seinen Einsatz verdoppelt—'s ist gerade, wie wenn man ein Geldstück in die Luft wirft und auf Kopf oder Schrift wettet."

„Und wenn's noch so einfach ist — ich verstehe mich nicht darauf," knurrte der Oberst verdrießlich.

„Gut — ich will mich deutlicher ausdrücken. Gesetzt, Sie werfen ein Sechspencestück in die Luft und wetten auf die Schrift — fällt der Kopf, so werfen Sie das zweite Mal einen Schilling in die Höhe und wetten wieder auf die Schrift — fällt dieselbe, dann haben Sie sechs Pence gewonnen und den Verlust des ersten Wurfes gedeckt — fällt der Kopf, dann werfen Sie zum dritten Mal und zwar mit einer halben Krone, um die bisherigen Verluste zu decken. Begreifen Sie mich?"

„Nicht völlig—wenn ich beständig verliere —"

„Pah—alles nimmt ein Ende—früher oder später muß das Geldstück auf die Schriftseite fallen und dann haben Sie gewonnenes Spiel. Genau so macht's Muntz an der Börse — da er Millionär ist, kann er sich das leisten und je länger es dauert, bis er das Glück zwingt, um so sicherer bleibt's ihm treu. Sehen Sie jetzt klarer?"

„Jawohl—so klar, daß mir die Augen übergehen," rief der Oberst verdrießlich, „was soll ich dann mit meinen unglücklichen Aktien, die ich gekauft habe, ohne sie bezahlen zu können, anfangen?"

„Mein Gott—das ist doch einfach genug — Sie müssen Muntz dazu bringen, daß er Ihnen die Papiere abkauft."

„Sie haben gut reden — Muntz wird sich hüten. Als ich abschloß, standen die Aktien hoch — jetzt sind dieselben so rapid gefallen, daß keiner sie auch nur geschenkt nehmen will und Muntz wäre ein Narr, wenn er mir die Papiere abkaufte."

„Wenn man einen Menschen an seiner schwachen Seite zu fassen versteht, ist er stets ein Narr," meinte der Andere bedeutsam.

„Aber Muntz hat keine schwache Seite."

„Dann müßte er kein Mensch sein."

Der Rathgeber sah dabei so pfiffig aus, daß der Oberst überzeugt war, er wisse mehr als er sagen wolle und so meinte er sondierend:

„Wenn Muntz freilich auch seine schwache Seite hätte, böte sich mir vielleicht eine Chance, aber wie die Dinge einmal liegen, habe ich keine Hoffnung."

„Hm—er hat seine schwache Seite."

„Wirklich? O, dann sind Sie der Mann, der mir helfen kann! Sie müssen mir sagen, wie ich ihn fassen kann und Ihr Schaden soll's nicht sein."

Glücklicherweise hatte der gute Freund kein hartes Herz und nachdem der Oberst sich bereit erklärt hatte, ihm hinsichtlich eines Pferdes einen Gefallen zu erweisen, rückte er mit der Sprache heraus.

(Fortsetzung folgt.)

— L. W. Brown, Advokat, Bance Block, Zimmer 23.

— Meerschaumpfeifen, lange deutsche Pfeifen, Cigarrenspitzen etc. bei Wm. Mucho, No. 199 Ost Washington Str.

Das Vorrecht der Erstgeburt.

Im österreichischen Abgeordnetenhause ist eine Gesetzvorlage über die Errichtung des fürstlich Dietrichstein'schen Fideicommisses in Nikolsburg eingebracht worden. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei Reden gehalten, welche zeigen, wie stark der Nimbus, der die „Edelsten des Volkes" zu umgeben pflegte, bereits geschwunden ist. Die Reden lauten:

Abgeordneter Dr. Otto Polak: Die feudale Partei hat in keinem Parlament eine solche Macht erlangt, wie bei uns. Das Fideicommiß war von jeher der Barometerstand der freiheitlichen Bewegung. Mit der Stärkung der Volkskraft verschwindet das Fideicommiß, um mit ihrem Niedergang wieder zu erscheinen. Der Adel, der mit dem Adel der Geburt auch jenen der Gesinnung verbindet, wird niemals einen Feind im Volke finden. Es gibt einen Adel, der nur deshalb da zu sein scheint, um seine alten, längst vergessenen Vorrechte geltend zu machen, der bei allen jenen Bestrebungen zu finden ist, wo es sich darum handelt, die geistige Befähigung des Volkes herabzudrücken und zu verringern. (Sehr gut! links). Es ist Thatsache, daß die adeligen Fideicommisse einen ungünstigen Einfluß auf die Entwickelung des Adels in Oesterreich genommen haben, daß sie mitschuldig sind an jener falschen Richtung unseres Adels. Nicht alle Fideicommiß-Gründungen nehmen übrigens einen günstigen Verlauf. Bei den meisten müssen sich die nachgeborenen Kinder mit einer Apanage begnügen, und dann kommt mit der Zeit ein recht schäbiger Glanz heraus. (Heiterkeit links.) Dann muß der Adel eine Sinecure oder sonst eine privilegirte Stelle zu erwerben suchen — es tritt die Protection ein. So kommt in den Adel eine Art Corruption.

Tritt ein solcher Fideicommißbesitzer in's praktische Leben, so findet er es ganz anders, als er gedacht und gelernt hat: er sieht, daß das ererbte Vermögen nichts ist, und daß es die Arbeit ist, die den modernen Staat regiert. Immer feindlicher wird er gegen die Verhältnisse gestimmt. Garstige Empfindungen werden in seinem Innern laut, er beneidet den Großindustriellen ob seines Luxus und ob seines noblen Gespannes, und wenn er den reichen jüdischen Banquier in der vergoldeten Karosse fahren sieht, behängt mit allen möglichen Wappen, die heraldisch schöner sind, als die eigenen, dann kann er sich nicht mehr halten und ruft mit dem miserabelsten Mob: Haut die Juden! (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Das ist der psychologische Weg, den jene Herren machen.

Abgeordneter Dr. Kronawetter gibt seinem Erstaunen Ausdruck, daß, während die wichtigsten Gegenstände ihrer Erledigung harren, Alexandrine Fürstin v. Dietrichstein die Möglichkeit hat, Privatangelegenheiten, die uns und die österreichischen Völker gar nicht interessiren, vor das Haus zu bringen. Ist denn diese Fürstin Alexandrine, sagte Redner, aus anderem Stoffe gemacht, als alle Millionen von Staatsbürgern, deren Angelegenheiten wir hier unerledigt lassen? Wenn sie, als sie geboren wurde, unter hundert Proletarierkindern nackt gelegen wäre, dann hätte man sie herauszusuchen sollen, die Fürstin Alexandrine! (Lebhafte Heiterkeit.) Und wenn sie gestorben sein und mitten unter hundert anderen Menschen begraben liegen wird, dann möge man die Knochen herauszusuchen, die der Fürstin gehört haben! Ist es denn nicht eine Vermessenheit, dort, wo die Natur Gleichheit geschaffen hat, durch die Gesetzgebung des Staates Ungleichheit zu begründen? Nehmen Sie unseren Planeten Erde (Heiterkeit), da sollen wir gesetzlich bestimmen, daß 6584 Joch 921 Quadratklafter, die ja doch die Natur für Alle, die sich auf dem Planeten bewegen, in gleicher Weise geschaffen hat, ausschließlich nur für die Fürstin Alexandrine sein sollen. (Heiterkeit.) Ich erkläre es geradezu als ein Unrecht gegen die gesammte arbeitende Menschheit, daß man durch die Fideicommisse privilegirte Faullenzer möglich macht. (Sehr gut und Beifall links.) Darin liegt der Grund für alle socialistischen Bestrebungen.

Die Herren wollen das freilich dadurch unmöglich machen, daß sie dem Volke die Möglichkeit nicht geben wollen, über solche Dinge nachzudenken (Beifall links) und es ist darum nichts anderes, als das krasseste egoistische Sonderinteresse einer Klasse, welche die geistige Bildung unseres Volkes verkümmern will. (Beifall links.) Die geistlichen Herren sagen dem arbeitenden Volke: „In der Bibel steht: Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot essen." Ja, warum gilt denn das nur für den armen Teufel, warum gilt das nicht für den Fideicommiß-Besitzer? (Heiterkeit links.) Und dann kommt noch die Schmälerung des Unterrichtes dazu, damit die Leute nicht nachdenken und glauben, sie müssen so hinter dem Pflug nachgehen, wie die Ochsen vor ihnen hergehen. (Lebhafte Heiterkeit.) Soweit aber wird man es nicht bringen, denn überall denkt das Volk schon über die gesellschaftlichen Zustände nach. In der That haben auch alle Völker, die sich zu freiheitlichen Institutionen aufgerafft haben, — das privilegirte Erbrecht abgeschafft. Und hier kommt man mit einer Fideicommißurkunde und sagt: Dieses Fideicommiß darf nie zwischen mehrere Besitzer getheilt werden, sondern muß selbst im Falle einer Zwillingsgeburt dem Erstgeborenen allein zufallen. (Heiterkeit links.) Wir müssen da noch in letzter Stunde ein verschiedenes Recht für Zwillingskinder schaffen, und da möchte ich mir denn doch die Anfrage an den Referenten erlauben: Wie will er denn da einen Erstgeborenen herauskennen? (Heiterkeit.) Es kommt ja die Schübe oft so schnell hintereinander, daß die Hebamme die zwei Kinder miteinander verwechseln kann (erneuerte Heiterkeit): es müßte ja rein ein Fideicommißgericht da sein und die amtliche Petschirung vornehmen. (Schallende Heiterkeit.)

Redner schloß wie folgt: Sie wollen vom Volkswohle und Volksrechte nichts wissen, Sie kennen nur sich selbst und Ihren miserablen Egoismus. Und weil dieses Gesetz ein Ausfluß dieses Gedankens ist, so bitte ich, diese Vorlage, die eine Schande für die ganze Gesetzgebung ist, einstimmig abzulehnen.

Dr. D. G. Pfaff,

Office-Stunden:
No. 197 N. Alabama St.
Bis 8:30 Vormittags und von 12 bis 2 Nachmittags
No. 436 Madison Ave.
Von 9-10 Vorm., 3—4 Nachm. u. von 7 bis 8 Abds

Telephon: Office: 382 Wohnung 956.

Dr. A. BLITZ,
Deutscher Arzt,
— behandelt ausschließlich —
Augen-, Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten
Office:
224 West Washington Str.
Office-Stunden: Von 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm.

J. George Müller,
(Nachfolger von S. H. Müller.)
Apotheker.
Die Anfertigung von Rezepten
geschieht in zuverlässiger sachverständiger Weise.
Südwest Ecke der
Ost Washington u. Ost Str.

F. Will Pantzer,
Apotheker.
Frische Arzneien. Mäßige Preise.
Rezepten besondere Sorgfalt.
54 West Washington Str.,
Unter dem Bates Haus. Nahe der Transfer-Car

Manneskraft wieder hergestellt.
Geschlechtskrankheiten geheilt.
Der Keim des Todes in manches frisch pulsirende Leben durch Ansteckung und jugendliche Verirrungen gelegt. Eine Kurmethode, die sich in den verzweifeltsten Fällen stets bewährt hat, ist in dem Buche „Der Kettungs-Anker" niedergelegt. Hülfesuchende sollten nicht versäumen, das vortreffliche Buch zu lesen, ehe sie sich durch Verlockungen werthloser Anzeigen und sogenannter electrischer Gürtel bethören lassen. Dasselbe, 25. Auflage, 250 Seiten mit 40 Bildern und einer Abhandlung über kinderlose Ehen und Frauenkrankheiten, wird für 25 Cents in Postmarken frei und versiegelt in einem unbedrucken Umschlag verpackt versandt. Adressire:
DEUTSCHES HEIL INSTITUT,
11 Clinton Place, New York, N.Y.

Krull and Jenkins,
(Nachfolger von Albert Krull,)
Fabrikanten von
CANDIES!
— Händler in —
Allen Sorten Nüsse.
Grocer, Bäcker, sowie Sonntagsschulen, Vereine und Logen, welche Candy gebrauchen, sind gebeten bei uns vorzusprechen.
21 & 23 West Maryland Str

Norddeutscher Lloyd
Schnelldampfer-Linie
BREMEN
— und —
NEW YORK
Kurze Reisezeit,
Billige Preise,
Gute Beköstigung.
Oelrichs & Co.,
No. 2 Bowling Green in New York.
Alex. Metzger,
Frenzel Bros.,
General-Agentur, Indianapolis, Ind.

Carl Pingpank's
— Deutsche —
Buch-Handlung
No. 7 Süd Alabama Str.
Bestellungen und Abonnements auf alle in- und Auslande erscheinenden Bücher und Zeitschriften werden